Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 73 (2017)
Heft: 6

Rubrik: Serie : Deutsch-Geschichte in 100 Wörtern (1)

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Serie: Deutsch-Geschichte in 100 Wörtern (1)

Wer zählt die Wörter, nennt die Regeln?

Der britische Sprachwissenschaftler David Crystal veröffentlichte 2012 eine Geschichte des Englischen in 100 Wörtern, unter ebendiesem Titel, *The Story of English in 100 Words*. Ein kühnes Unterfangen. Als Vorbild diente ein Buch, das ein noch kühneres Unterfangen darstellt und gleich die ganze Geschichte der Menschheit zusammenfasst, nicht in 100 Wörtern, sondern in 100 Objekten. Alle diese Objekte befinden sich im British Museum in London. Der Autor des Buchs ist Neil MacGregor, ehemaliger Direktor des British Museum. Auf Deutsch erschien das Buch 2012 unter dem Titel *Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten.*

Bei einem Vortrag in Luxemburg zur Entstehung seines Buchs stellte David Crystal Vorüberlegungen allgemeiner Art an: Wie viele Wörter gibt es eigentlich? Wie viele Wörter sind in Wörterbüchern verzeichnet? Wie viele Wörter kennen wir? Diese Fragen sind nicht so einfach zu beantworten. Es fängt damit an, dass wir gar nicht genau wissen, was überhaupt ein *Wort* ist. Auf die Schreibung kann man sich nicht verlassen.

Eins und eins macht eins

Das englische Wort *bus stop* ist ebenso ein Wort wie das deutsche Wort *Bushaltestelle*, auch wenn es getrennt geschrieben wird. Deshalb erscheint es auch in Wörterbüchern als eigener Eintrag. Dass es von den Sprechern als Einheit aufgefasst wird, sieht man auch daran, dass kein weiteres Wort zwischen die beiden Bestandteile gestellt werden kann. Beide Wörter sind Komposita, und beide «zählen», auch wenn die schriftliche Form einen Unterschied nahelegt.

Auch das beste, modernste und umfangreichste Wörterbuch kann nie alle Wörter einer Sprache verzeichnen. Jedes Wort hat seinen Ursprung ausserhalb des Wörterbuchs und findet seinen Weg dorthinein erst dann, wenn es in die Sprache einer nennenswerten Zahl von Sprechern eingegangen ist. Ein Wort kann seinen Platz im Wörterbuch auch verlieren, und dann stellt sich die Frage: Gehören Wörter, die nicht mehr gebraucht werden und fast keinem Sprecher mehr bekannt sind, dennoch zur Sprache?

Wir wissen mehr, als wir wissen

Zum individuellen Wortschatz meint Crystal, die meisten Sprecher unterschätzten dessen Umfang. Nicht repräsentative Umfragen in meinem Bekanntenkreis und unter Studenten haben ergeben, dass die meisten

Schätzungen zwischen 8000 und 20 000 Wörtern liegen. Crystal dagegen glaubt, dass der Wortschatz eines durchschnittlichen Sprechers einer Sprache in einem entwickelten Land bei 35 000 für den aktiven und bei 50 000 für den passiven Wortschatz liegt. *(Fortsetzung folgt)*

Das *Pferd* ist eine keltisch-griechische Kreuzung

Die frühere kulturelle Bedeutung des Pferds, vergleichbar vielleicht mit der des Autos in industrialisierten Gesellschaften, findet ihren Niederschlag in der Sprache: Wir *lassen die Zügel locker*, wir *lassen uns einspannen* (oder *werden ausgespannt*), wir können *keine grossen Sprünge* machen, wir *tragen Scheuklappen*, wir *vergaloppieren uns*, wir *satteln um*, wir *stellen uns auf die Hinterbeine*, wir *spornen uns* gegenseitig *an*, wir *sitzen auf dem hohen Ross*, wir sind *nicht ganz sattelfest*, wir reden *hochtrabend*, uns *sticht der Hafer*, wir *fühlen* jemandem *auf den Zahn* (wie man es bei Pferden tat, um deren Alter festzustellen), wir erledigen etwas *aus dem Stegreif* (also ohne abzusteigen, im Steigbügel verbleibend), wir sind *kurz angebunden*.

Das Wort *Pferd* kommt in diesen Wendungen gar nicht vor, so selbstverständlich war die Annahme, dass sie mit Pferden zu tun haben. Heute können wir die Verbindung zu den Pferden in diesen Ausdrücken noch erkennen, sehen sie aber im alltäglichen Sprachgebrauch nicht. Noch versteckter gibt sich das *Pferd* in der Redensart *jemanden ins Gebet nehmen*. Die hat ihren Ursprung nicht in der Religion. Eigentlich nahm man jemanden ins *Gebett*, also ins Gebiss – so, wie man ein übermütiges Pferd knebelt, mit einer Eisenstange im Mund. Und das Pferd war es auch, das ursprünglich *über die Stränge schlägt*, wenn es mit den Hinterbeinen beim Ausschlagen leicht aus dem Geschirr geriet. Und wenn man *am gleichen Strang zieht*, dann zieht man gemeinsam an dem Strang, in den das Pferd eingespannt ist. Und das ist sehr anstrengend für das Pferd (Storfer 1981: 150–153).

Wie sind wir im Deutschen auf das *Pferd* gekommen? Da lohnt sich ein Blick in die Geschichte: Die sagenhaften Führer der Angelsachsen, als diese nach England einwanderten, hiessen Hengist und Horsa. Hier haben wir einen Hinweis auf unser altes Wort für ‹Pferd›, und wir haben dieses Wort auch heute noch, wiewohl es an den Rand gedrängt worden ist: *Ross*. Man braucht nur zwei Laute zu vertauschen, und schon sieht man die Verwandtschaft mit *horse*.

Pferd dagegen geht auf *paraveredus* zurück. Das bezeichnete zunächst ein Postpferd, ein Nebenpferd, und

verdrängte erst allmählich *Ross* als Standardwort. Es stammte aus dem Latein der Merowinger und war wiederum eine gewagte Kombination aus einem griechischen Präfix, *para* (πάρα), und einem keltischen Stamm, *veredus*. Schon vorher hatte es einen Verdrängungswettbewerb gegeben, und zwar an zwei Fronten. Bereits *hros* war ein Ersatzwort gewesen. Es hatte *ehu* verdrängt, die germanische Variante des indogermanischen Wortes **equos*. Dabei dürfte die Kirche eine Rolle gespielt haben. Der war der heidnische Brauch des Pferdeopfers ein Dorn im Auge. Parallel dazu gab es einen ähnlichen Verdrängungswettbewerb in den romanischen Sprachen. Die führten statt *equus* ein neues Wort ein: *caballus*. Und das ergibt in den modernen romanischen Sprachen *cheval, caballo, cavallo* (Schwarz 1967: 22).

Werner Schäfer

Dr. Werner Schäfer (schaefew@uni-trier.de) stellt ein Buchprojekt vor. Neben einleitenden Ideen präsentiert er eine Auswahl der 100 geplanten Wortgeschichten. Literatur- und Wörterliste stehen samt den erschienenen Folgen hier: *www.sprachverein.ch/Woerter.pdf*

Sprachwissen

Warum sprechen wir anders als Deutsche?

Die Zahl der Deutschen in der Schweiz ist in den letzten Jahren auf über eine Viertelmillion gestiegen. Sie sprechen die gleiche Sprache wie wir Deutschschweizer – und doch ganz anders. Für ihre Ohren, vor allem wenn es sich um die von Norddeutschen handelt, klingt Schwyzerdütsch wie eine Mischung aus Norwegisch und Türkisch oder aus Gesang und Geröchel, wie boshafte Zungen behaupten. In Bayern und Baden-Württemberg versteht man unser Schweizerdeutsch noch einigermassen, in Rheinland-Pfalz nur noch bedingt und in Berlin gar nicht mehr. Warum ist das so? Warum sprechen wir in der Schweiz anders als in Deutschland?

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir einen Blick zurück in die deutsche Sprachgeschichte werfen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts beginnt sich das mittelalterliche Mittelhochdeutsch zu wandeln, setzt die lange Entwicklung von einer Vielfalt an Schreibdialekten über einige grosse überregionale Schreibsprachen hin zu einer gemeinsamen Schriftsprache auf ostmitteldeutscher Grundlage ein. Mehrere Faktoren haben diese Entwicklung begünstigt, wie der Einfluss der kaiserlichen Kanzleien, frühkapitalistische Handelsinteressen, die Erfindung des Buchdrucks um 1450 und die damit verbundene Wirkung des gedruckten Wortes.